

Deutsche Pressen

Von Hans Feigl

Mit seinem großangelegten Werk „Deutsche Pressen“¹ hat Julius Rodenberg der Bibliophilie ein hervorragendes Hilfsmittel, dessen sie bis nun entraten mußte, geschenkt. Was bisher über den von ihm behandelten Gegenstand veröffentlicht worden ist, beschränkt sich auf kleinere, meist in gelegentlichen Almanachen erschienene Zusammenstellungen. Er selbst freilich ging die Sache schon einmal in einer im Buchhändlerbörsenblatte veröffentlichten knappen Bibliographie der deutschen Pressen an, die zur Grundlage des nun vorliegenden umfassenden Werkes werden sollte. Es ist in vier Teile gegliedert und zwar in die Abteilungen Privatpressen, Liebhaberpressen, Haus- und Privatdrucke von Buchdruckereien, Kunstgewerbeschulen (Akademien) und Schriftgießereien, denen sich als letzte Abteilung eine Aufzählung der „Bibliophilen Reihenwerke“ anschließt. Eingeleitet wird diese vierteilige Bibliographie durch eine an sich sehr gehaltvolle, mitunter freilich auch zum Widerspruch reizende Betrachtung über die psychologischen Grundlagen der neuen deutschen Buchkunst. Was Rodenberg z. B. über den architektonischen Aufbau des Satzbildes sagt, spricht zum Teil nur Binsenwahrheiten aus wie die, daß immer nur der Text das Motiv für den Buchkünstler sein müsse. Über das Wie gehen natürlich die Meinungen dann vielfach sehr weit auseinander und bei der Frage der Buchillustration sogar über das Ob. Gibt es doch noch immer nicht wenige, die sich nur schwer oder gar nicht der „Führung des Künstlers durch das Labyrinth der Dichtung anvertrauen“ können, sondern nur der eigenen oder, richtiger gesagt, nur der des Dichters selbst, und die, im Gegensatz zu Rodenberg, fast stets

¹ Rodenberg, Julius: Deutsche Pressen. Eine Bibliographie. Mit vielen Tafelproben. (Amalthea-Verlag.)

(selbst bei wirklich bildnis-künstlerischer Erfassung der Dichtung) von dem ärgerlichen Zwiespalt sich geplagt fühlen, ein doppeltes Kunstwerk (im besten Falle!) vor sich zu haben, durch das sie zu gar keinem Genuß kommen, weil das Vorhandensein des einen sie beim Genuß des anderen stört, wie denn auch sonst die Phylloxera illustratrix schon viel Unheil angerichtet hat. Dem gewissermaßen theoretischen Teil — der buchästhetischen Betrachtung — schließen sich dann Vorbemerkungen an, darin ein guter Überblick über die englische Privatpressen geboten wird und wobei außerdem ein zwar rascher, doch die bedeutende Sachkenntnis des Verfassers bezeugender Streifzug durch die neue Buchkunst in den Vereinigten Staaten, Holland, Belgien, Schweden, Italien, Österreich, der Schweiz, Ungarn und Frankreich unternommen wird, ein Kapitel, das am Schlusse die — wie wir gestehen wollen — sehr schwierige Definition des Begriffes Presse versucht oder, besser gesagt, sich mit ihr abplagt.

Aus der vierteiligen Gliederung allein ist schon ersichtlich, welche weite Grenze dem Begriff Pressen gesteckt wurde, ein Begriff, von dem dann eigentlich nur der heute bereits ganz verschwommene Name übrigbleibt. Rodenberg selbst erklärt übrigens den ganzen Streit über den Begriff Presse als einen Nominalistenstreit. Einer der anfechtbarsten Teile des Rodenberg'schen Werkes ist die vierte Abteilung „Bibliophile Reihenwerke“, und zwar nicht so sehr in dem, was es darin aufzählt (wiewohl auch in dieser Hinsicht gar manche gewichtige Einwendung gemacht werden könnte und müßte), als vielmehr darin, daß es überhaupt hier aufzählt, daß es sich überhaupt zu der Angliederung dieses Teiles verstanden hat. Wir möchten, da uns ja auch der Raum hierfür mangelt, mit dieser „Abrundung“ seines Werkes, wie Rodenberg ein bißchen euphemistisch diesen sehr bedenklichen Zubau der sogenannten bibliophilen Reihenwerke nennt, nicht allzu scharf ins Gericht gehen, zumal wir überzeugt sind, daß Rodenberg selbst sich darüber klar sein muß, daß er sich zu weit vorgewagt, in zuviel eingelassen, kurz sich — und wir meinen das gewiß nicht böse — übernommen hat. Ursprünglich nur mit dem Gedanken an die bibliographische Bearbeitung der (allerdings gleichfalls nicht leicht abzugrenzenden) deutschen Pressen beschäftigt, also verhältnismäßig festen Boden unter den Füßen habend, bekam er gewissermaßen beim Essen erst den

rechten Appetit, wurde ihm das Land zu eng und stieß er, die ganze deutsche Buchkunst mit seiner Seele absuchend, immer weitere Ausfahrt nehmend, ins schier unbegrenzte Meer der deutschen Buchkunst überhaupt, um schließlich dann an der Klippe der „Bibliophilen Reihenwerke“ mehr oder weniger zu stranden. Viele schöne Werke, repräsentativ für die Höhe des deutschen Buchgewerbes, werden und können nicht aufgeführt werden, da sie in irgendeine Reihenherde nicht eingegliedert erscheinen. Bedurfte es doch nur als Schild etwa eines altgriechischen oder sonstigen Bestimmungswortes, das man dem Grundwort: -Druck, -Reihe, -Bücher usw. voransetzte und man fand Gnade vor den Augen Rodenbergs, der sich allerdings hierbei an seine von ihm selbst gesteckte, aber schon gar nicht nominalistisch verstandene Grenze halten mußte. Ein Werk kann das schönste, beste, edelste sein, führt es nur seinen einfachen schlichten Namen, sonst aber keinen Reihen- oder Übertitel, so existiert es nicht, kann es auch für den Herausgeber nicht existieren oder, wie wir in Wien sagen würden, „da kann man nix machen“. Wobei lebhaft bestritten werden muß, daß alle diese angeführten „bibliophilen Reihenwerke“, wie Rodenberg, um seine Willkürlichkeit gewissermaßen vor sich selbst zu entschuldigen und zu decken, behauptet, jedes für sich nach einheitlichen künstlerischen Grundsätzen aufgebaut sind und ein bestimmtes künstlerisches Ziel verfolgen.“ Sicherlich sind solche darunter, aber beileibe nicht alle und beileibe nicht alle aufgezählten Reihen stellen Dokumente vollendeter Buchkunst dar. Doch wie gesagt, wir wollen hier nicht allzu scharf ins Gericht gehen und möchten überhaupt nicht durch diese, allerdings sehr nötige Kritik den Eindruck erwecken, als ob wir den ganzen Wert der Rodenberg'schen Arbeit verkennen oder auch nur schmälern wollten. Im Gegenteil. Es wird ja hoffentlich bei dieser ersten Auflage nicht bleiben und dann, bei einer Neuauflage, wird Rodenberg wohl oder übel sich vor die Wahl gestellt sehen, sein Werk entweder wirklich ganz so auszubauen, wie es ihm im Stillen vorgeschwebt haben mag, nämlich wirklich die wesentlichen Erzeugnisse der gesamten neuen deutschen Buchkunst, soweit sie repräsentativ sind, zu verzeichnen (was wir für äußerst schwierig, äußerst heiklich und gefahrvoll, ja fast für unmöglich halten) oder aber zu einer im Grunde gar nicht so schmerzlichen Amputation seines Werkes zu schreiten, nämlich

die sonst so verdienstvolle Arbeit seiner „Deutschen Pressen“ um die „Abrundung“ abzurunden, d. h. zu kürzen.

Was Rodenberg in den übrigen Teilen des Werkes bietet, ist grundlegend, mit bedeutendem Fachwissen erarbeitet, ermöglicht rasche hervorragende Orientierung, die auch durch die sorgfältigen Register — Verzeichnis der Verfasser, Herausgeber, Übersetzer usw., der Buchhändler, Buchkünstler, Einbandkünstler, der Druckereien, Schriftgießereien und graphischen Kunstanstalten — vermehrt überdies noch durch ein allgemeines alphabetisches Namens- und Schlagwortregister und durch das jeder Abteilung angegliederte übersichtliche Literaturverzeichnis bedeutend gefördert wird. Willkommen sind auch die am Schluß angebrachten gut reproduzierten Schrifttafeln, wie denn überhaupt die Druck- und sonstige Ausstattung des Werkes hohes Lob verdient. Einer Bibliographie, noch dazu mit umfangreichem Register, ein klares Druckbild zu geben, ist kein leichtes Problem, das aber hier vorzüglich bewältigt wurde. Die deutsche Bibliophilie ist ungeachtet aller hier gemachten Einwendungen der großzügigen Leistung Rodenbergs zu bleibendem Danke verpflichtet.